

führen. Ich schließe daraus, daß Magoga zwar nach dem Haacketext übersetzt hat, die abgedruckte lat. Vorlage aber zumindest teilweise PL entnommen hat. Der Benutzer sei daher gewarnt, sich auf den lat. Text Magogas zu verlassen. Er muß zumindest anhand von Cont. Med. 29 überprüft werden.

Hin und wieder bin ich auch nicht mit der Übersetzung einverstanden: XII, 145–150 wendet sich Rupert an seinen großen Gönner Kuno, damals schon Bischof von Regensburg. Er erinnert ihn und sich selbst daran, daß Kuno ihm eine starke Fessel um den Hals gelegt habe, *scilicet adiurationem sancti et tremendi nominis*: Rupert, so wünscht es Kuno schon seit langem, solle endlich seine Erlebnisse aufschreiben! Magoga versteht nun unter dieser „Fessel“ ein „giuramento fatto a Cunone“ (S. 87/89). Aber *adiuratio* heißt hier nichts anderes als: „inständige, beschwörende Bitte“ im Namen des dreifaltigen Gottes. Einen Schwur Ruperts, den Kuno ihm abverlangt hätte, hat es in diesem Zusammenhang nicht gegeben. Die *adiuratio* geht von Kuno aus, nicht von Rupert! Ebenso heißt XII, 191–192: *rem pro qua adiuratus es* nicht: „ciò che hai giurato di fare“ (S. 93), sondern: „das, worum du so inständig gebeten wurdest“. – XII, 424–428: In einer nächtlichen Vision verkündet *uir quidam uenerando habitu* dem Mönch: *Adhuc octo annos uicturus es*. Das bedeutet nicht: „Tra otto anni vincerai“ (so S. 113 u. 123), sondern: „Du wirst noch acht Jahre leben“. Das Part. Fut. *uicturus* kommt hier vom Verb „vivere“, nicht – was formal möglich wäre – von „vincere“.

Der Verf. hat seinem Buch als Haupttitel ein von Rupert häufig gebrauchtes Zitat aus Mt 11,29 gegeben. „Mite e umile di cuore“ bezieht sich also auf Christus, nicht auf Rupert, wie man zunächst vermuten könnte. Der Verf. sieht mit Recht in der Milde und Demut Christi einen Schlüssel zur theologischen Exegese, wie Rupert sie versteht. Wir dürfen dem Verf. dankbar sein für sein vielversprechendes Buch, das uns Rupert von Deutz besser verstehen läßt.

Pius Engelbert OSB

Rom

Klueting E. (Hrsg.), *Fromme Frauen – unbequeme Frauen? Weibliches Religiosentum im Mittelalter* (Hildesheimer Forschungen 3), Hildesheim u.a. (Georg Olms Verlag) 2006. – VIII, 255 S. – ISBN 3–487–13073–4

Die Erforschung der Welt der mittelalterlichen Frauenklöster erlebt derzeit eine Hausse. Edeltraud Klueting, unter anderem durch ihre Forschungen zu dem Kanonissenstift und späteren Benediktinerinnenkloster Herzebrock mit der Materie gut vertraut, initiierte daher im März 2005 in der Hildesheimer Dombibliothek eine Tagung über das weibliche Religiosentum im Mittelalter, deren Beiträge nach kurzer Zeit nun auch im Druck vorliegen. Neun Referate ausgewiesener Spezialisten beleuchten das Thema von verschiedenen Seiten. Thomas Schilp schreibt über die erste Äbtissin von Gandersheim, Stephanie Haarländer über die Erforschung der Doppelklöster, Immo Eberl über die Zisterzienserinnen, Christian-Frederik Felskau über die „religiöse Frauenbewe-

gung“ des 12. und 13. Jahrhunderts, Isnard W. Frank OP über die Dominikanerinnen, Ulrich Faust OSB über die Frauenklöster in den benediktinischen Reformbewegungen des hohen und späten Mittelalters, Hans-Joachim Schmidt über Widerstand von Ordensfrauen gegen Reformen, Astrid von Schlacht über volkssprachliche Dichtung und Mystik der Beginnen sowie die Herausgeberin selbst über Beginnen, Mantellaten und Karmelitinnen im 15. Jahrhundert. Im Anhang finden sich zwei Vorträge, die den Bogen zur Gegenwart spannen. Aurelia Spindel OP berichtet über Frauen in Orden und Kongregationen in der katholischen Kirche heute und Axel von Campenhausen über Geschichte und Gegenwart der Hannoverschen Klosterkammer.

Da die Erforschung der Geschichte der Benediktinerinnen noch immer in den Kinderschuhen steckt, ist die Zeit für zusammenfassende Darstellungen noch nicht gekommen. Um so dankbarer ist man, dass Ulrich Faust seine Beobachtungen aus dem niedersächsischen und dem süddeutschen Bereich mit drei Beobachtungen schließt. Er stellt fest, dass die in Niedersachsen verbreitete, eigentlich unbenediktinische Propsteiverfassung mit der Doppelspitze Priorin und Propst für die Nonnen als vorteilhaft erwies. Das Hirsauer Modell des Doppelklosters barg für die Frauen Risiken. Bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten überdauerte gewöhnlich nur der Männerkonvent. Die Einführung der spätmittelalterlichen Reformen traf ebenso wie die spätere Reformation auf zum Teil erbitterten Widerstand.

Immo Eberls Beitrag hätte durch eine stärkere Berücksichtigung der Literatur erheblich gewonnen. Maßgeblich für das Thema ist seit mehr als zwei Jahrzehnten Anja Ostrowitzkis Bonner Dissertation: *Die Ausbreitung der Zisterzienserinnen im Erzbistum Köln* (Rheinisches Archiv 131), Köln 1993. Hans-Joachim Schmidt schöpft bei seiner Darstellung der Reform des Zisterzienserinnenklosters Mariensee aus den Quellen und folgt der 1886 edierten Darstellung des Augustinerpropstes Johannes Busch (1399–1479/1480). Dessen burleske Schilderung einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen dem Calenberger Herzog und den Nonnen wird jedoch erst durch die Erläuterungen von Manfred Hamann und Christa Graefe, Mariensee in: Ulrich Faust (Bearb.), *Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg* (= *Germania Benedictina* 12), St. Ottilien 1994, S. 438–462, hier S. 446 f. wirklich verständlich und zeitlich korrekt datiert.

Insgesamt bietet der Band eine Fülle interessanter Artikel und Beobachtungen, die ein ausführliches Register leicht auffindbar macht.

*Marcel Albert OSB*

*Gerleve*